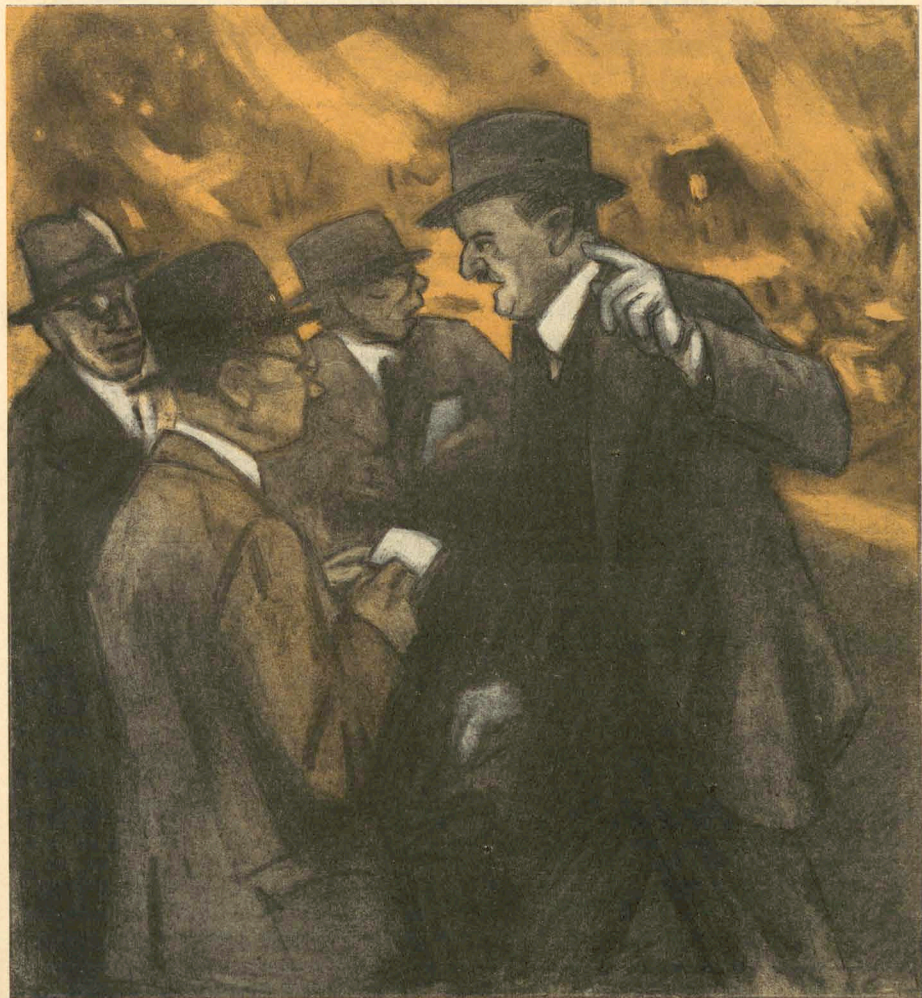


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Macht der Gewohnheit

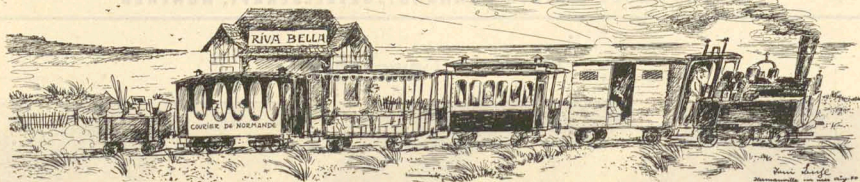
(Wilhelm Schütz)



„Meine Herren, unsere Armee besteht aus Polen, Tschechen, Holländern, Belgiern, Norwegern und Juden und . . . und Engländern, die hätt' ich jetzt beinahe vergessen!“

La forza dell' abitudine: „Signori, la nostra armata si compone di Polacchi, Cechi, Olandesi, Belgi, Norvegese e Giudei ed . . . ed Inglesi; questi me li sarei quasi scordati!“

La Force de l'Habitude: „Messieurs, notre armée se compose de Polonais, de Tchèques, de Hollandais, de Belges, de Norvégiens et de Juifs . . . et j'allais oublier les Anglais!“



SUMMERSPURADESTRANDBAHN - CAEN - L'ÉTOILE DE MER.

DAS TOLLE JAHR

Ich habe ein kleines Buch, in dem ist für jedes Jahr verzeichnet, was sich in ihm Besonderes ereignet hat. Seit tausend Jahren. Man begreift, daß sich in den letzten tausend Jahren viel ereignet hat. Ich bin immer wieder erstaunt darüber, wieviel geschehen ist. Mein Gott, wer und was wurde alles bekämpft, was wurde erfunden, gebaut, gedacht, gedichtet, und was wurde wieder zerstört und zerschlagen. Es kann einem ganz angst und bange werden, wenn man so liest, was man alles nicht weiß. Wußten Sie zum Beispiel, daß im Jahre 1647 das Glockenspiel von Bartholomäus Knecht in Flandern erfunden wurde? Ich wußte es nicht und ich werde es wahrscheinlich auch in einer Stunde wieder vergessen haben. Gewiß, man kann auch ganz hübsch leben, ohne daß man irgend was von diesem Bartholomäus Knecht und seinen Glückchen weiß. Weiter ist von diesem Jahr nichts zu vermelden. Im Jahr vorher ging es schon lebhafter zu, und es wurde irgendwo ein ewiger Friede geschlossen. Soso!

Kriege wurden fast immer geführt, sehr viel wurde in allerhöchsten Kreisen geheiratet, und Verträge wurden geschlossen. Immer wurden wieder neue Verträge geschlossen, und wenn sie gebrochen wurden, entstanden wieder neue Kriege. Es dauerte manchmal sogar Jahrzehnte, die solche Verträge hielten.

Vieles ist in diesen tausend Jahren zum ersten Mal gemacht worden. Ganz klar, einer fängt immer an. So wurde im Jahre 1462 das erste öffentliche Leihhaus in Perugia gegründet. Die in Perugia werden es nötig gehabt haben, damals. Auch ermordete wurde häufig. Natürlich, kleinere Ermordungen stehen nicht in meinem Buch, sondern nur größere Ermordungen von Prominenten, sonst würde das Buch zu dick werden.

Ungeheuer viel ist erfunden worden, von der Erfindung der Kanone an bis zum Rundfunk.

Je mehr sich mein Buch dem Ende zuneigt, desto mehr ist in jedem Jahre los gewesen. Zum Schlusse fallen auf ein Jahr drei Seiten voll von Ereignissen. Na und was für welche!

Doch da stoße ich plötzlich auf ein Jahr, ein ganz tolles Jahr, ein erstaunliches Jahr. So ein Jahr hat es bis zum heutigen Tage nicht wieder gegeben. Mein Buch sagt es mir ganz genau, und die letzten Jahrzehnte kann ich selber beurteilen, die kenn' ich aus eigener Anschauung.

Ich blättere in meinem Buche hin und her, um mich genau zu überzeugen, daß dies das letzte Jahr seiner Art war.

Verdammt lange ist es her.

Kinder, so ein Jahr hätte man auch mal erleben sollen.

In diesem Jahre 1468 ist nämlich gar nichts passiert.

Folitzick

Kleine Tragödie mit Moral

Von Rataföskt

Die Sonne wärmelt. In sich verloten geht eine Maus durch den Rafen Spazoren, obgleich das Wetter schon herblich ist.

Aber im Zufwerk bucht sich voll list ein Wiesel und wartet der fetten Zeute.

Denn die Wiesel, sind böse Zeute.

Jeht mach' a' einen Sprung und die Maus begleiden, sie möchte noch schleunigst ihr Tod erreichen.

Jedoch das Wiesel kommt ihr zuvor.

Warum? Nun — es hat einen Wiesel-Motor,

und dieser entscheidet naturgemäß

auch hier wie bei jeder Art Steplepafe

*

Ein Stüßerbhältnis der Kräftequellen gibt häufig Anlaß zu Tobeschällen.

Drum scheue die Zeute, mein liebes Kind,

die motorisch besser veranlagt sind.

*

MEIN FREUND JOHANNES

Johannes war lange heimlich verlobt.

Schließlich wollte seine Braut nicht mehr warten.

„Johannes“, forderte sie, „du mußt zu meinem Vater gehen und ihm erzählen, wie es mit uns steht.“

„Gut“, sagte Johannes, „aber wie steht es denn mit uns?“

„Nun ich meine du mußt ihm sagen daß wir heiraten wollen und ihn um seine Erlaubnis bitten.“

„Gut“, sagte Johannes und ging.

Der Vater war halbwegs verständlich. Er ließ sich alles in Ruhe erzählen. Schließlich sagte er: „Ja, aber ich frage mich nur, wovon Sie meine Tochter ernähren wollen.“

„Es wäre schön, wenn Sie die Antwort fänden“, sagte Johannes, „ich suche sie nämlich auch schon lange vergeblich.“

Von Fliegen und Mädchen

Von Josef Robert Harrer

Wenn auch die Fliegen keinen Lärm machen, indem sie etwa stundenlang den letzten Modeschlager singen, gehen sie trotzdem auf unsere Nerven, wie wir in Wien sagen, spazieren. Besonders unter dem gelben Lampenschirm fühlt sie sich bei mir wohl. Dort machen sie ihre Kunstflüge. Wenn sie so vermühtig gewesen wären, nicht immer meine Hände, mein Gesicht und besonders die Nase als Landungsplatz zu benutzen, würde ich das nicht gegen haben, was ich schließlich doch tat. Ich brachte unter dem Lampenschirm einen Fliegenfänger an; es war ein gelber Streifen leimbeschmiertes Papier, das in der Farbe gut zum Lampenschirm paßte. Müh-sam wurde der Streifen befestigt; zehn Minuten später hatte ich endlich auch unter verschiedenen Flächen meine Finger gereinigt. Ich konnte wieder an meine Arbeit gehen. Um mich wieder in den Gang der eben zur Welt kommenden Kurzgeschichte einzuschalten, sah ich vor mich hin. Da bemerkte ich, daß bereits drei, vier Fliegen auf den Leim gegangen, besser, geflogen waren. Eine Fliege hatte nur mit der Spitze eines Flügels das Klebepapier berührt. Nun versuchte sie, durch Drehungen, Wendungen, Zuckungen und andere Bewegungen loszukommen. Vergeblich, der Leim war stärker!

Ich sah der Fliege zu und kam — war an meiner Stelle hätte es nicht auch getan? — ins Philosophieren. Dumme Fliegen! Da sehen sie, daß schon sieben, nein, schon acht Fliegen festsaßen und krampfhaft zu entkommen versuchten, und dennoch kamen immer wieder andere Fliegen. War es Neugierde, Abenteuerlust, Mut, Tollkühnheit, Verachtung der Gefahr oder Dummheit?

Zwei Fliegen trieben es besonders arg. Sie kamen in eleganten Flügen, knapp strichen sie an dem gefährlichen Leimpapier vorbei, jetzt drüberhin, jetzt unten durch, haarscharf vorbei. Mir schien fast, als hasche der gierige Leim mit gelben Fingern nach den nahen Flügen. Und immer wieder kamen die beiden Fliegen zurück. Da ich bereits zum Philosophen geworden war, fielen mir Vergleiche ein. So sind zum Beispiel die Männer, die nicht eher nachgeben, als bis sie einem Mädchen als fünfter, siebenter, zehnter oder Anbeter auf den Leim der Koketterie und scheinbaren Bevorzugung gehen. Und dann kleben sie fest und kommen oft nicht mehr los und leiden und... Aber genug davon! Zurück zu unseren Fliegen!

Eben kamen die beiden Fliegen wieder. Diesmal schossen sie an der zuerst erwähnten Fliege, die nur mit einer Flügelspitze gefangen war, so nahe

vorbei, daß nur eine jähe Wendung zur Seite den Zusammenstoß verhinderte. Gewiß hatte sie die gefangene Fliege gewarnt! Vielleicht hätte sie in der leisen Fliegensprache gesagt: „Ach, ich bin nur gezwungen hier! Hier ist es mehr als langweilig! Kommt nicht her! Ihr würdet euch schrecklich ungemütlich fühlen!“ So ähnlich sprach sie; denn bestimmt gibt es auch unter den Fliegen Geschöpfe mit Herz. Man kann ja schließlich einen Rückschluß von den Menschen ziehen! Ich zum Beispiel kenne ein entzückendes Mädchen, Irmengard heißt es. Gestern hätte ich mich mit ihr treffen sollen, das heißt, ich drängte nach einer Zusammenkunft. Aber Irmengard sagte zu mir: „Liebling, ich bin heute abends leider in einer Gesellschaft, die dir nicht passen wird! Ach, ich gehe nur gezwungen hin, nur aus Rücksicht auf meine Verwandten. Du würdest dich dort schrecklich ungemütlich fühlen. Aber übermorgen sehen wir uns wieder!“ Ja, so war meine Irmengard, die Armut! Sie hat sich gestern abends zweifellos sehr unbehaglich gefühlt. Und sie wollte nicht, daß auch ich diese Gesellschaft mitmache! Wie unegennützig! Wie selbstlos! Sie ist wie eine gefangene Fliege, welche die anderen warnt, das verlockende Papier als Ruheplatz zu benutzen. Ich mußte die Fliege belohnen; ich wollte sie sorgfältig loslösen, damit sie weiterfliegen, weiterleben konnte. Ich nahm die Lupe, um das arme Tierchen nicht zu verletzen. Eben als ich durch die Lupe sah, kamen die beiden Fliegen wieder ganz nahe heran. Aber was sah ich nun? Die gefangene Fliege winkte den beiden zu. Sie wies mit den freien Beinchen auf das Papier und lud sie mit verführerischer Kopfbewegung ein, neben ihr Platz zu nehmen. Und die beiden Fliegen taten es auch. Aus, jetzt waren auch sie gefangen!

Du sollst für deine Schlechtigkeit bestraft werden, ich werde dich fest an das Leimpapier drücken! dachte ich. Eben wollte ich es tun, als die Fliege — ich sah es durch die Lupe — alle Kraft sammelte, das letzte ihrer Kraft: und schon war sie frei. Sie hatte allerdings nur mehr einen Flügel, aber sie lebte, sie taumelte auf die Tischplatte mitten auf mein Manuskript.

Irmengard hatte ich diese Fliege genannt. Nein, sie verdiente diesen Namen nicht!

Da klingelte das Telefon. Es war die Stimme eines sogenannten Freundes, wie sie jeder von uns hat, die zufrieden sagte:

„Denk dir, wen ich gestern beim Heurigen in Ginzling zufällig gesehen habe? Irmengard, von der du so viel hältst! Ach, das Mädel hat sich gut unterhalten! So etwas an Flirten und Küssen und so weiter habe ich noch selten gesehen! Ist sie bei dir auch —?“

... Irmengard hatte ich diese Fliege genannt. Ja, sie verdiente diesen Namen!

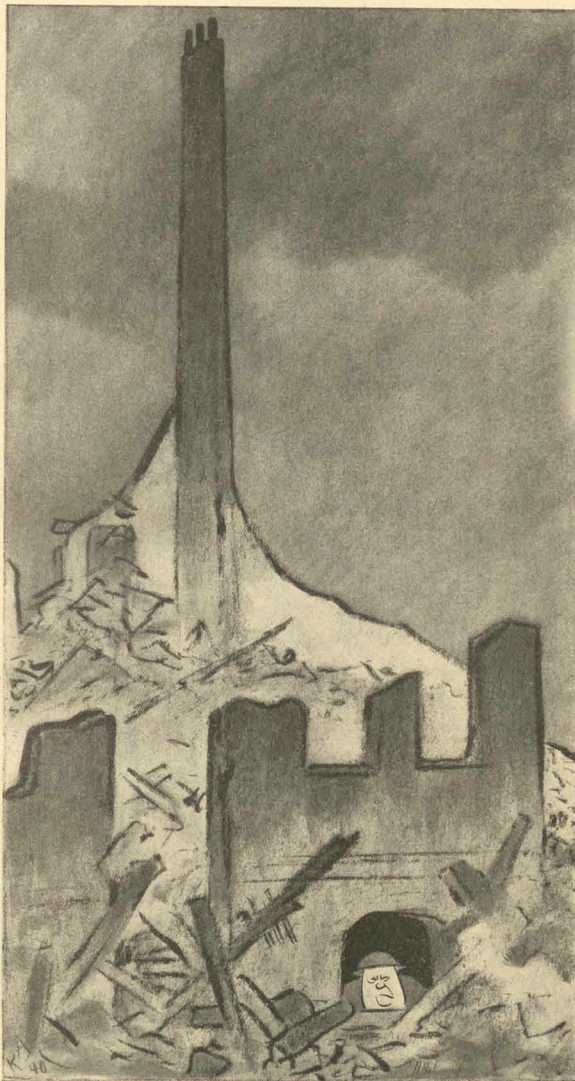
Ich nahm die Löschwiege und löschte das Leben der einflügeligen falschen Fliege aus. Und ich schrieb einen kurzen Brief, der Irmengard aus meinem Leben räumte. Das Schicksal hatte mich gültig davor bewahrt, auf dem Leime der Irmengardschen Koketterie haften zu bleiben. Und um die Fliegen auf dem Fliegenfänger kümmerte ich mich nicht mehr! Und das Philosophieren ließ ich auch...

FACHWISSENSCHAFTLICHES

Der alte Herr hat es mir selbst erzählt. Er geriet als junger Mensch im alten Bäuhaus ins Trinküberel im ersten Stock, wo ehrwürdige Stammische nach strengem Ritus tagten. Bescheiden setzte er sich an einen der Tische und bestellte seine Maß. Nach einer Viertelstunde mißbilligenden Schwelgens würdigte einer der Stammgäste den Eindringling einer Ansprache: „No, Herr Nachbar, wie schmeckt Eahna dös Bier?“ „Ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet!“ beeilte sich der zu versichern. Da traf ihn ein vernichtender Blick: „Sie verstehn a an Dreck. A Saugstüf is's heut!“ Womit das Gespräch wieder in Dürkerlei versank.

Churchill

(Karl Arnold)



„My house is my castle!“



Stoßseufzer „Jaja, Fifi, wir Frauen haben's nicht leicht, du hast 'nen Pelz und keinen Mann und ich hab zwar einen Mann aber keinen Pelz!“

(M. Dudovich)

Sospire: "Già, già, Fifi, per noi donne non la è si facile! Tu hai una pelliccia e non hai un uomo; io ho un uomo e non la pelliccia!"

Soupir: "Ma pauvre Fifi, la vie n'est pas rose pour notre sexe. Toi tu as une fourrure, mais pas de mari, et moi j'ai un mari et pas de fourrure!"

D E W E L T R E I S E

VON MASSIMO BONTEPELLI

Nur ein einziges Mal in meinem Leben habe ich einen Wechsel unterzeichnet. Ich war damals noch sehr jung. Der Wechsel war klein; über hundert Lire. Aber zu jener Zeit war das Alter schon für mir enorm. Und er wuchs: mit jedem Tage, da die Fälligkeit näherrückte, wuchs die Summe in meiner Vorstellung an Bedeutung und an Schrecken. Als noch vier Tage an dem schicksalsschweren Datum fehlten, fiel ich in eine solche Erschöpfung, daß ich abends zum Arzt schicken mußte. Der Arzt erklärte, daß ich an einem ersten Anfall des Nervensystems lide und empfahl mir, zwecks Wiederherstellung eine Weltreise zu machen. Der Zug ging am nächsten Morgen um sechs Uhr sechs ab. Ich packte sofort meinen Koffer; und in der Morgendämmerung um fünf Uhr fünfundzwanzig war ich auf dem Bahnhofsplatz. (Zweck dieser Erzählung ist lediglich, die Haupt-sachen, die ich während dieser Reise sah oder erlebte — Beobachtungen und Abenteuer — kurz darzustellen. Aber für die halgebildeten Leser, welche die klägliche Neugier haben könnten, wissen zu wollen, wie die Geschichte meiner Schulden von hundert Lire zu Ende gegangen ist, sei es gesagt, daß ich von jedem Orte, den ich auf meiner Weltreise berührte, an meinen Gläubiger schrieb und ihn wegen meiner Abreise um Entschuldigung bat; und so befand er sich zum Schluß im Besitze einer Briefmarkensammlung, die er an einen Liebhaber für siebenunddreißigtausend Lire verkaufte, und mir gab er dann meinen Wechsel zurück.)

Ich befand mich also in der Morgendämmerung auf dem Bahnhofsplatz, auf dem Bahnhofsfeld von Caldiero, einem Ortchen zwischen Verona und Vicenza. Ich betrat das Bahnhofsgebäude, die er an einen Liebhaber für siebenunddreißigtausend Lire verkaufte, und mir gab er dann meinen Wechsel zurück.) Ich befand mich also in der Morgendämmerung auf dem Bahnhofsplatz, auf dem Bahnhofsfeld von Caldiero, einem Ortchen zwischen Verona und Vicenza. Ich betrat das Bahnhofsgebäude, die er an einen Liebhaber für siebenunddreißigtausend Lire verkaufte, und mir gab er dann meinen Wechsel zurück.) Ich befand mich also in der Morgendämmerung auf dem Bahnhofsplatz, auf dem Bahnhofsfeld von Caldiero, einem Ortchen zwischen Verona und Vicenza. Ich betrat das Bahnhofsgebäude, die er an einen Liebhaber für siebenunddreißigtausend Lire verkaufte, und mir gab er dann meinen Wechsel zurück.)

Ich befand mich also in der Morgendämmerung auf dem Bahnhofsplatz, auf dem Bahnhofsfeld von Caldiero, einem Ortchen zwischen Verona und Vicenza. Ich betrat das Bahnhofsgebäude, die er an einen Liebhaber für siebenunddreißigtausend Lire verkaufte, und mir gab er dann meinen Wechsel zurück.) Ich befand mich also in der Morgendämmerung auf dem Bahnhofsplatz, auf dem Bahnhofsfeld von Caldiero, einem Ortchen zwischen Verona und Vicenza. Ich betrat das Bahnhofsgebäude, die er an einen Liebhaber für siebenunddreißigtausend Lire verkaufte, und mir gab er dann meinen Wechsel zurück.) Ich befand mich also in der Morgendämmerung auf dem Bahnhofsplatz, auf dem Bahnhofsfeld von Caldiero, einem Ortchen zwischen Verona und Vicenza. Ich betrat das Bahnhofsgebäude, die er an einen Liebhaber für siebenunddreißigtausend Lire verkaufte, und mir gab er dann meinen Wechsel zurück.)

Ich wünschte inbrünstig, daß sie sich bewegen möge. Aber sie stand still. Diese Sache schien mir ein ungeheuerliches Problem, und ich stand im Irrsinn, ihm durch Analyse beizukommen, als ich ein plötzliches Geräusch vom Eingang her vernahm. Wieso kam ein Geräusch vom Eingang des Wartesaals des Bahnhofes von Caldiero? Weil die Eingangstür sich geöffnet hatte. Ein Mann, der eintrat, hatte sie geöffnet. Als ich ihm näher ansah, bemerkte ich, daß er zwei Koffer hatte, einen in jeder Hand. Wahrscheinlich hatte er die Tür mit dem Fuß aufgeschoben. Er trat ziemlich aufgeblasen ein und kam heran, um seine beiden Koffer auch auf den Tisch zu legen, worauf er ging, um die Tür mit den Händen zu schließen. Dann kehrte er wieder an den Tisch zurück.

Und ich bemerkte, daß der aufgeblasene Herr seine beiden Koffer gut ausgerichtet ein wenig entfernt von dem meinigen hingelegt hatte. Die seinigen bildeten eine Gruppe dem meinigen gegenüber, der allein war wie Horatius Cocles. Der aufgeblasene Herr berührte die seinigen noch leicht und rückte sie zurecht, so daß ihr Rand schön parallel zum Tische lag. Dann trat er wieder zurück und warf einen Blick — ich beobachtete ihn gut — einen verächtlichen Blick auf meinen Koffer.

Zuerst glaubte ich, daß er ihn so ansah, weil er aus Leinwand gefertigt war, während die seinigen aus imitiertem Leder bestanden, und es würde mir nicht unangenehm gewesen sein, ihm zu bedenken, daß es moralischer sei, aus richtiger Leinwand denn aus falschem Leder gemacht zu sein. Aber als ich mir dann die Neigung seiner Augenlider während des verächtlichen Ausdrucks vergegenwärtigte, verstand ich, daß dieser verächtliche Ausdruck seinen Ursprung nicht aus dem Material oder der Form meines Koffers herleitete, sondern vielmehr aus seiner Unterbringung im Raum; der meine nämlich war dort so auf dem Geratewohl hingelegt, seine Randlinie lief nicht parallel mit der des Tisches, sie würde diese vielmehr etwas früher getroffen haben als im Unendlichen. Ich lächelte innerlich bei dieser Entdeckung. Ich sah voraus, daß das Zusammen-treffen mit diesem aufgeblasenen Herrn mir noch andere Überraschungen bescherten würde. Er hatte inzwischen einen Marsch bis zur Bank ausgeführt und diese mit dem Taschentuche abgestäubt. Dann wandte er sich um, verhärrte noch einen Augenblick aufrecht stehend, und mich von dort her anblickend setzte er sich schließlich. Dieses, ich weiß nicht warum, ließ mich wieder an meine Spinne denken. Ich wollte nicht sofort sehen, ob sie noch dort war. Ich nahm mir vor, sie mit meinem Blicke zu erreichen, nicht, indem ich dem kürzesten Weg

folgte (nämlich den besagten zwanzig Zentimetern rechts der Mauer entlang), sondern auf dem entgegen-gesetzten längs der ganzen farbigen Linie, welche die vier Wände umzog. (Derjenige, der viel gereist ist und oftmals bei Tagesanbruch auf kleinen Stationen Zuge erwartet hat, wird dieses Unternehmen verstehen. Und derjenige, der nicht gereist ist, tut besser daran, mich überhaupt nicht zu lesen.)

Mein Blick hatte kaum ein Viertel des Weges zurückgelegt und ich sah deshalb mit aufwärts und links herum gedehnter Halbe wie eine schlecht aufgehängte Marionette, als der aufgeblasene Herr zu reden anhub. In diesem Augenblicke sah ich ihn nicht, aber als ich die Stimme hörte, verstand ich sofort, daß es er war. Nicht etwa, weil keine anderen Menschen in dem Saale waren, das war nicht von Wichtigkeit. Ich würde auch inmitten einer Menge be-gliffen haben, daß es seine Stimme war. Es war eine aufgeblasene Stimme, eine Stimme aus imitiertem Leder. Er hatte gesagt: „Mein Herr.“ Der Herr für ihn war ich. Darum drehte ich mich um und antwortete: „Was wünschen Sie?“

„Warum sitzen Sie den einzigen Platz neben dem Oten?“

„Weil ich den Zug um sechs Uhr sechs erwarte.“

„Darin sehe ich keinen Zusammenhang, denn auch ich warte auf den Zug sechs Uhr sechs.“

„Ich bin zuerst gekommen.“

„Ein Grund mehr, mir den Platz zu überlassen. Das Anrecht ist wechselseitig.“

„Schließlich“ erwiderte ich, „bin ich geneigt, Ihnen diesen Platz zu überlassen, um so mehr als mir nichts an ihm liegt eines Grundes wegen, den ich Ihnen nicht nennen mag. Aber ganz theoretisch genommen, und um eine Richtschnur für mögliche spätere Zufälle zu haben, sagen Sie mir bitte, wie sich die Frage lösen würde, wenn wir beide gleichzeitig eingetreten wären?“

Er dachte einen Augenblick nach und runzelte dabei die Stirn. Das erinnerte mich an ein Porträt des Hofmalers Raimondo Lullo, das ich, ich weiß nicht mehr wann, gesehen hatte. Jetzt sprach er:

„Nun also, in dem Fall, den Sie anführten, ist das Recht auf der Seite dessen, der sich an-schickt, die weiteste Reise anzutreten.“

Ich lachte fröhlich im Innern in der Gewißheit, in diesem Punkte unbestegbar zu sein. Er erklärte: „Ich gehe nach Vicenza.“

„Und ich mache eine Reise um die Welt. Also würde mir das Recht zustehen.“

„Einen Augenblick“, sagte er, „Wir befinden uns in Caldiero. Sie machen eine Reise um die Welt. Also ist Ihr Endpunkt Caldiero. Mein Endpunkt ist Vicenza. Mir scheint, werter, Herr, daß Caldiero näher liege als Vicenza.“

Ich war bezaubert.

„O Bruderherz“, rief ich, die Arme ausbreitend, „der Stuhl sei Ihrer! Ich, einen Augenblick...“

So unterbrach ich mich, weil ich plötzlich wieder an die Spinne gedacht hatte. Um mich ihres Standort zu vergewissern, war es besser, sie vom gleichen, früheren Standpunkt aus zu betrachten. Während der Mann schon aufgestanden

Reife / Von Hermann Bendelbach

Langsame Janen nur die angefrankten
Schwachen Früchte einzeln aus dem Laub,
Wenn die Äste sich im Winde schwancken,
Und das hohe Gras barg fill den Raub.

Doch die andern, die am Zweige blieben,
Achteten das leife Schneiden kaum,
Da sie Sonne tranfen, Säfte trieben,
Rühmten sie betäubt den grünen Traum.

Dang vor Fall und drohendem Vergehen

Stelt sich jeder jah im Lichte fest. —

Nicht denkend, daß das Auserlesene

Keimhaft webt im tiefen Kernhaufen!

Langsam aber kam das große Fallen;

Müde Schwere hing sich allen an;

Und es ward des Aufstosses dunkles Schallen

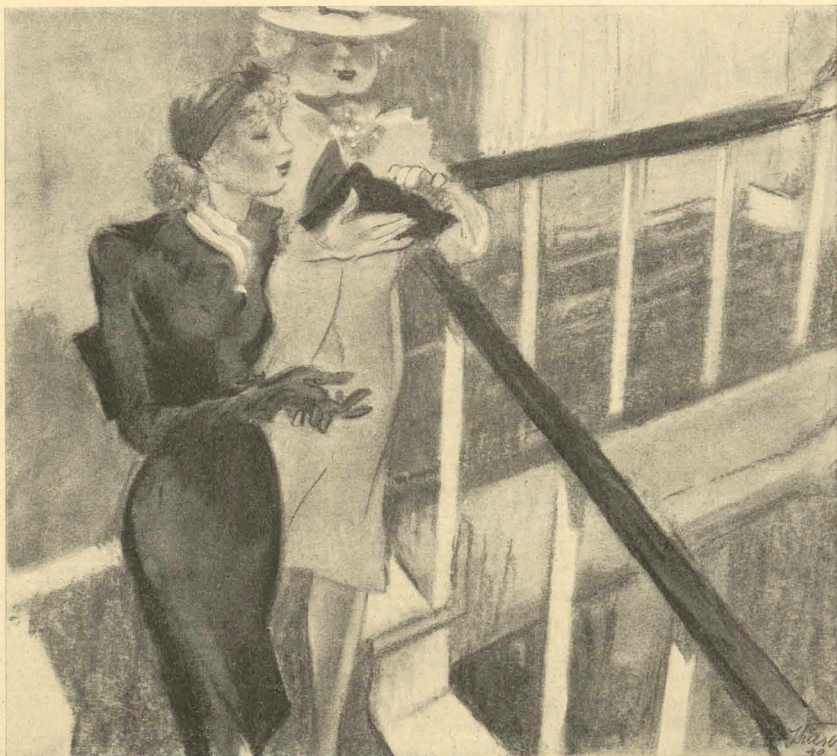
Nie mehr eine Stunde fortgetan.

Wenn ein Windhauch fanft den Baum berührte,

Sprang ein Trommeln ins gemähte Gras,

Daß auch der Beharte droben fürzte,

Wie der Sturz schon in ihm selber jäß.



„Komisch, nun hat uns Erna alles gezeigt, nur ihren Mann nicht.“
 „Laß nur — Männer lernt man auch besser außer Haus kennen.“

Dopo la visita: „Strano! Erna ci ha mostrato tutto, eccetto suo marito,“
 „Lascia stare! La conoscenza d' uomini la si fa ancor meglio fuor di casa.“

Après la Visite: „C'est drôle, Erna nous a tout montré — excepté son mari!“
 „Petite sottise! — C'est hors de chez eux qu'il faut faire la connaissance des hommes mariés!“

war und wartete, blickte ich noch sitzend um mich. Die Spinne war noch da, sie war noch unbeweglich. Auf meinem Gesichte mußte sich ein Anflug von Angst abmalen, denn der Reisende murmelte: „Was haben Sie?“

„Nichts, vielleicht ist sie tot.“
 „Wart?“ schrie er entsetzt.
 Ich schenkte ihm kein Gehör mehr. Ich überzeugte mich, daß die Spinne tot war. Und ich fragte mich, ob eine tote Spinne, morgens gesehen, auch Unglück bringe, wie eine lebende. Ein toter Mensch ist kein Mensch mehr; aber der Mensch ist zum Ebenbild Gottes geschaffen und die Spinne nicht. Ich entschloß mich, den aufgeblasenen vernünftelnden Menschen danach zu fragen. Ich eröffnete ihm: „Wechseln wir also die Plätze, danach will ich eine Frage an Sie richten.“
 Wir gingen los, er nach dem Stuhle zu, ich der Bank entgegen, und wir streiften uns leicht. Ich

erreichte mein Ziel vor ihm und setzte mich. Ich sah, wie auch er den Stuhl erreichte und sich setzte. Dann legte er vorsichtig seine Hand an den Ofen. „Zum Teufel!“ schrie er, „er ist ja kalt.“

„Das weiß ich.“
 „Und warum haben Sie mir das nicht gesagt?“ stieß er wütend hervor, wie einer, der sich an-schickt, aus der Haut zu fahren.

„Wir hatten das noch nicht erörtert“, antwortete ich. Indessen sah ich erschrocken, daß er ganz blaß wurde.

„Feigling“, grunzte er mit erstickter Stimme, und plötzlich sank er ganz auf dem Stuhl zusammen, flüsterte noch einmal schmerzlich „Feigling“, krümmte sich von den Füßen bis zum Hut und starb. Ich sah ihn mir genau an: er war wirklich tot, wie die Spinne. In diesem Augenblicke lief der Sechs-Uhr-Sechs-Zug mit großem Getöse in den Bahnhof von Caldiero ein. Ich nahm meinen Koffer

und ging hinaus, die beiden Leichen ihrem Schicksal überlassend. Ich bestieg den Zug, und in Venedig schiffte ich mich ein. Über die Adria, das Mitteländische und das Rote Meer, über Indien, China, Japan und den Pazifik — hier und da mich aufhaltend — erreichte ich San Franzisko, von wo aus ich auf dem Landwege die Vereinigten Staaten durchquerte bis nach New York. Dann kehrte ich über den Atlantik und Gibraltar (wo ich mir für ein Pfund Sterling einen schönen grauseligen Pyjama kaufte) längs der spanischen Küste und über das Thyrenische Meer nach Genua zurück: Von hier brachte mich ein Zug in weniger als einem Tage nach Verona, dann eine Dampfbahn nach Caldiero. (Die tote Spinne war noch da.) Außer den Ereignissen, die ich erzählt habe, ist mir auf meiner Weltreise nichts Erwähnenswertes weiter begegnet. (Aus dem Italienischen von Mathilde Drangosch)

Das Huhn des Herrn Silikki

Von Werner Jörg Lüdecke

Ich kam kürzlich in der Eisenbahn neben einer Dame zu sitzen, die gleich mir die gesegnete Westküste Afrikas bereist hatte. Sicher war sie eine sehr nette Dame, und es wäre recht unterhaltsam geworden, denn sie kannte all die kleinen Beachplätze, an die ich mein Herz verloren habe. Doch sie kam vom Erzählen ins Schwärmen, und sie schwärmte ganz besonders von den so interessanten und romantischen Negern.

Da stand ich still auf und ging in den Speisewagen. Man lege mir das, bitte, nicht als Unhöflichkeit aus. Es war nur das: die Erinnerung hatte mich übermannt. — Ich fuhr nämlich als Steward eines kleinen Frachters nach Afrika, und dem Umgang mit Schwarzen verdanke ich meine ersten silbernen Haarsträhnen.

Wenn ich allein an die Sache mit dem Huhn denke Das Huhn kam mit Silikki an Bord. Es war ein schlichtes, gelbes Huhn, still, ängstlich und bescheiden. Silikki, mein erster Negerpassagier, trug es unter dem Arm. Er hatte eine Salonkajüte belegt — Nr. 4 war es —, deren Bullauge auf Luk 2 geht. Ich werde das nie vergessen. Silikki war ein Mann von Welt, niemand würde das anzuerkennen. Schon seine Art, sich zu kleiden, sprach dafür. Er trug eine himalaja Art, ein gelb-schwarz gestreiftes Hemd mit rotgepuffter Krawatte und spitze, schwarze Lackschuhe. Alles neu und von besten Pariser Firmen.

Nun also das Huhn. Silikki nahm es mit in die Kajüte und setzte es auf den Waschtisch. Gerade so, als ob es nirgends anders hingehöre. Ich dessen war dagegen, wegen der Vorschriften, die besagen, daß lebende Tiere in den Kabinen nichts zu suchen haben. Jedoch Silikki bewies mir das Gegenteil. Das Huhn sei, abgesehen von einem Pappkarton mit der Aufschrift „Deutsche Markenmargarine“, sein Gepäck. Sein Gepäck aber bleibe selbstverständlich in der Kabine. Ich sagte, der Obersteward sollte das entscheiden. Charly hörte sich die Geschichte mit an und

grinste: „Mach das wie Fritschen Schulze“, sagte er, „mir ist es wurscht.“ — Also ging ich nach Kabine 4. Silikki hatte sich inzwischen an Deck begeben. Ich öffnete das Bullauge, greife mir das Huhn und werfe es hinaus auf Luk 2. Dann ziehe ich das Bettzeug ab, um es durch sauberes zu ersetzen. Mein Gott, wie Hühner nun mal sind... es war vielleicht auch falsch gefüttert. Sicherlich war es falsch gefüttert!

Wie ich mit dem neuen Bettzeug zurückkomme, ist auch das Huhn wieder da. Silikki hat es auf dem Schoß und streichelt es. — Na, dann eben morgen, denke ich. Doch ich brauchte gar nicht so lange zu warten. Um vier Uhr in der Nacht läßt mich der Wachoffizier wecken. Ich solle dem verdammt Huhn die Gurgel abscheiden! Fluchend renne ich nach Kabine 4. Schon im Mittschiffgang höre ich das Vieh gackern. Silikki schläft sanft und selig. Ich greife mir den Vogel. Bullauge auf und raus auf Luk 2. Mit dem Schlafen ist es natürlich aus. Ich döse, bis der Wachmann kommt, wütend vor mich hin. Unter meinem Fenster geht Silikkis Huhn auf und ab und konzertiert.

Nach dem Frühstück bringe ich die Kabinen in Ordnung. Als ich zu Silikkis Kammer komme, begrüßt mich ein vertrautes Geräusch. Mein Tierchen ist wieder da, hei welche Freude! Bullauge auf — ein Grill, ein Krächchen — raus damit auf Luk 2. Dann mache ich mich daran, das Bettzeug abzuheizen, um es durch sauberes zu ersetzen. Inzwischen laufen wir Bubaque und Freetown an. Sechzig schwarze Winschmänner kommen an Bord. Das Leben wird bunt und aufregend.

Wie ich zum fünftenmal für Kabine 4 frisches Bettzeug verlange, schmeißt Charly mit harten Gegenständen nach mir. Und er hat recht, so geht das nicht weiter. Ich muß selbst handeln, da Silikki, mein Salonpassagier, nicht zu überzeugen ist. Und ich handele! In einem unbewachten Augenblick verkaufe ich das Huhn an Afrika, unseren schwarzen Headman, für drei Schilling sechs Pence. Und Afrika wiederum ist ein Mann der Tat. Er killt das Tier, pflückt ihm die Federn aus, kocht und ißt es. Afrika ist mein Freund!

Wenig später segelt Silikki auf mich los. Großes Palaver! Ich hätte sein Huhn gestohlen, und was weiß ich noch. Ich bedauere tief und aufrichtig. Ein Huhn hätte ich zwar an den schwarzen Headman verschenkt, aber das wäre frei auf Luk 2 herumgelaufen und könne daher unmöglich das Huhn des Herrn Silikki sein. Doch weiß glücklicher Zufall: es war es doch!

Nun bin ich an sich nur ein armer Steward, aber immerhin habe ich zwar ein mitfühlendes Herz, und nach langem Faltschen zahle ich eine Entschädigung von zweieinhalb Schilling. Am Nachmittag dieses Tages laufen wir River Coss an. Silikki, der Passagier, geht an Land Besorgungen machen. Am Abend, als ich das Trinkwasser in Kabine 4 auffüllen will, empfangt mich ein liebes, vertrautes Geräusch: Silikki und ich haben wieder ein Huhn.

Mein Freund Johannes

Johannes und ich waren in unserer frühen Jugend bei den Nachbarn unserer Streiche wegen nicht sonderlich beliebt. Da wir uns aber nie dabei ertischen ließen, konnten sie ihrem Groll nicht recht Luft machen. Man kann sich denken, daß der sich dadurch nur steigerte, und daß es eines Tages zu einer gewaltigen Explosion führen mußte. Besonders ein Herr der Umgebung, der auf den Namen Schramm hörte und seine süßliche Abstammung dadurch ständig zu erkennen gab, daß er bei jeder Gelegenheit in Tiroler-Jacke und Tiroler-Hut mit Gamsbart herumließ, war äußerst erpicht darauf, uns endlich einmal auf frischer Tat zu ertappen. Auch seine Söhne, die in unserem Alter waren, aber natürlich als Musterknaben nicht mit uns spielen durften, hatte er darauf abgerichtet, uns zu belauern.

Durch einen dummen Regiefehler hatte er uns eines Tages beinahe geschnappt. Es war kurz nach Weihnachten. In allen Gärten standen die geplünderten und damit als nicht mehr zeitgemäß ausgewiesenen Weihnachtsbäume, um dort ihre

Drei gute Gründe:

Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt — als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmuzzeln“ des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra“ — dann schmuzzeln Sie auch!



42

MIT UND OHNE NINNSTÜCKE



Der verschnupfte Herbstwind

(Fr. Bille)

Nadeln zu verlieren und dann zu Kleinholz verarbeitet zu werden.

Johannes hatte eine gute Idee. Spät abends nahen wir den Baum, unter dem ihm besichert worden war, schlichen damit in den Garten des Herrn Schramm und lehnten die stachelige Tanne mit leichter Neigung von außen gegen die Häußer. Wir wußten, daß diese in kurzer Zeit noch einmal geöffnet werden würde, um Herrn Schramm und seinen fetten, halbtauben Hund zu einem kleinen Abendspaziergang zu entlassen.

Also wählten wir uns einen versteckten Beobachtungsort und brauchten auch nicht lange zu warten. Der Schlüssel knirschte im Schloß, die Klinke senkte sich die Tür ging langsam nach innen auf. Dann ein Jaulen, ein Schrei und ein dumpfer Fall, aufgeregtes Gerenne und Gerede im Haus. Offenbar waren Herr und Hund in Ohnmacht gefallen.

Als wir uns langsam verdrückten, sahen wir noch, wie der Baum ins Haus gezogen wurde, und hörten ein paar kräftige süchtische Schimpfwörter irgendwie im Zusammenhang mit unseren Namen. Befriedigt gingen wir heimwärts. Plötzlich aber blieb Johannes stehen, schlug sich heftig vor die Stirn und lachte verzweifelt.

„Mensch, was sind wir dämlich!“ stöhnte er.

„Was ist denn los, Johannes?“ fragte ich besorgt.

„Ach, den Baum haben meine Eltern sich doch damals schicken lassen. Und nun hängt noch der Zettel mit unserer vollen Adresse dran.“

Ich war tief bestürzt. Unser Konto war so belastet, daß wir allerhand zu erwarten hatten.

„Johannes, was machen wir denn da bloß? Wieder holen können wir ihn ja nicht, er hat ihn ja ins Haus genommen.“

„Und selbst, wenn er ihn noch wieder rausstellt, hat er den Zettel doch schon gelese.“

Ich schloß schlecht diese Nacht. Am nächsten Morgen aber pflückte Johannes aus dem Haus seinen fröhlichsten Pfiff und strahlte über das ganze Gesicht. „Du, der Baum steht wieder draußen und ich habe eine wundervolle Idee.“

Er informierte mich kurz über seinen Plan, der mich zwar bedenklich stimmte, den ich aber, da uns keine Wahl blieb, annahm.

Scheinbar suchend gingen wir möglichst auffällig vom Garten zu Garten. Als wir zu Herrn Schramms Garten kamen, sahen wir nicht nur den Baum, sondern bemerkten auch, daß der Sache sich hinter der Gardine eines geöffneten Fensters verborgen hielt und uns beobachtete.

Johannes tat, als entdeckte er erst jetzt den Baum. Er stieß mich an und rief mit lauter Stimme: „Sieh mal, da ist er! Aber wie kommt er denn ausgerechnet hierher?“

„Das wundert mich auch“, sagte ich, „kannst du dir denken, daß die ihn euch gestohlen haben?“

„Nein!“ rief Johannes voll Empörung. „Für Schramms lege ich meine Hand ins Feuer. Die tun so was bestimmt nicht. Das sind die ehrlichsten und anständigsten Menschen der ganzen Gegend. Aber wir wollen doch mal fragen, wie der Baum in ihren Garten kommt.“

Wir klingelten also an. Es dauerte eine Weile, bis man drinnen reagierte. Man war sich offenbar noch nicht ganz schlüssig. Dann öffnete Herr Schramm persönlich.

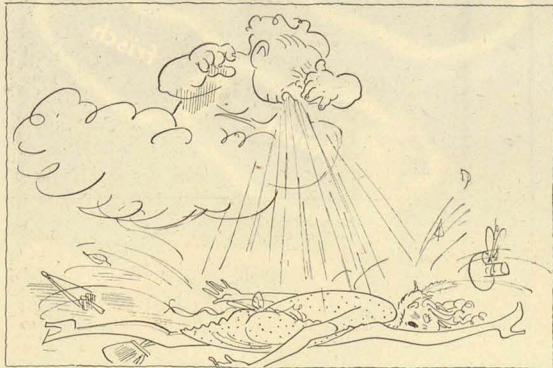
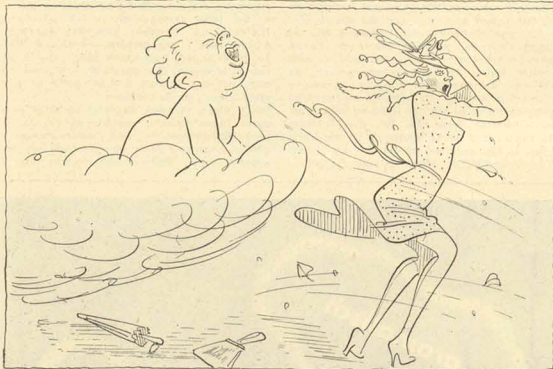
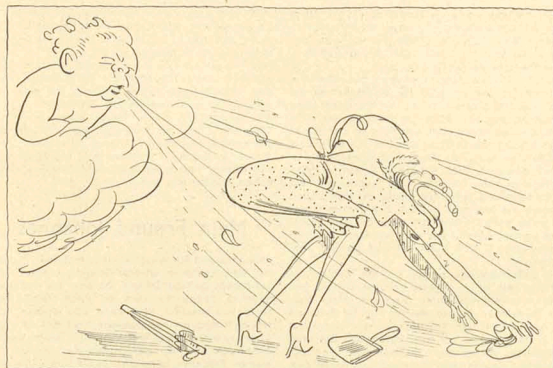
„Entschuldigen Sie bitte die Störung, Herr Schramm“, begann Johannes, „aber wir sollten heute Kleinholz aus unserem Weihnachtsbaum machen, und als wir ihn holen wollten, war er nicht mehr da. Es mußte ihn also wohl jemand mitgenommen haben.“

Und nun sehen wir, daß er hier bei Ihnen steht. Ich kann mir ja unmöglich denken, daß Ihre Söhne ihn geklaut haben. So wohlgezogene Jungens tun so was ja nicht. Und Sie haben es ja auch nicht nötig, sich ihr Holz zu stehlen. Aber vielleicht wissen Sie ja, wie der Baum hierherkommt?“

Und ob Herr Schramm es wußte! Aber wie sollte er es beweisen? Sein von Tannennadeln zerstoche Gesicht nahm einen leicht irren Ausdruck an. Er überlegte offensichtlich fieberhaft. Ohne Beweis konnte er uns nichts anhaben, das war ihm klar. So klammerte er sich als letzte Hoffnung daran, daß wir uns vielleicht seinen Söhnen gegenüber noch verraten würden. Er rief sie und befahl ihnen, uns beim Forttragen und Zerklammern des Baumes zu helfen.

Sie taten es gehorsam und erzählten uns dabei nähere Einzelheiten über die Ereignisse des vergangenen Abends, für die wir viel Interesse und Mitgefühl bezuegen.

J. Bieger



L'infreddato vento autunnale

L'autonne enhumé



„Also prost, Irmgard, auf unsere glückliche Zukunft!“
„Schad', daß du so gar kein Gegenwartsmensch bist, Paul!“

Il ceremonioso: „Dunque, Irmengarda! Evviva! Al nostro felice avvenire!“
„Peccato, Paolo, che tu non sia proprio un uomo del presente!“

Le Personnage officiel: „A la tienne, Irma, et à notre heureux avenir!“
„Dommage, Paul, qu'il te manque le sens actif du moment!“

Enten in Gefahr!

(Erich Schilling)



„Das Informationsministerium hat behauptet, eine deutsche Bombe habe nur eine Ente getroffen. Stell dir mal vor, James, wenn die Bombe im Informationsministerium eingeschlagen hätte!“

Canards, in pericolo: „Il Ministero Informazioni ha affermato che una bomba tedesca ha colpito solo un ‘canard’. Pensa un po’, James, se la bomba avesse centrato il Ministero Informazioni...!“

Canards en danger: „Le Ministère des Informations a prétendu qu’une bombe allemande n’a tué qu’un canard. Imagine — toi, James, le désastre, si elle était tombée sur le Ministère!“